

exakt erscheinen, um wahr zu sein — es ist vielmehr die Person Adolf von Eichendorffs, des Hauptakteurs der hier nur grob skizzierten Tragödie, über dessen Charakter und Lebensführung der Leser viel zu wenig erfährt! War er reiner Geldmensch und Materialist, oder — seinem berühmten Sohne ähnlich — ein Phantast und Träumer? Mehr darüber zu erfahren, wäre einer weiteren Untersuchung wert.

München-Weihenstephan

Hans-Heinrich Herlemann

**Günther Grundmann: Stätten der Erinnerung.** Denkmäler erzählen schlesische Geschichte. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn. München 1975. 244 S., 162 Abb.

Der langjährige Provinzialkonservator von Schlesien hatte ein Jahr vor seinem Heimgang noch die Freude, eine zweite, erweiterte Auflage eines zuerst 1964 erschienenen Bild-Text-Bandes<sup>1</sup> zu erleben, der seinerzeit in der „Zeitschrift für Ostforschung“ nicht besprochen wurde. So sei es dieser Anzeige gestattet, beide Auflagen gleichzeitig in den Blick zu nehmen, deren erste schon durch das feinsinnige Vorwort des Wahlschlesiens Hans Th i e m e - Freiburg einen besonderen Akzent aufweist.

Wenn G r u n d m a n n selbst im Vorwort vom Frühjahr 1975 von dem „vorwiegend ernsten und vielleicht etwas einseitigen Charakter“ jener ersten Fassung spricht (S. 7), so kommt darin der persönliche Einschlag etwas zu kurz, der dort den vier — nicht ins Abbildungsverzeichnis aufgenommenen, offenbar vom Autor selbst stammenden — Strichzeichnungen (Kirche in Rothsürben, Breslauer Rybisch-Haus und Spaetgen-Palais sowie Kurfürstenkapelle am Breslauer Dom) gegeben ist und einen Vorgeschmack auf die 1967 erschienenen Architekturskizzen „Zum Vergnügen gezeichnet“ bot. Als wesentlichen Unterschied zwischen der neuen Ausgabe und der früheren bezeichnet Grundmann selbst sodann „die äußere und innere buchgrafische Gestaltung bis in den Titel hinein“, jedoch „vor allem ... die Erweiterung des Textes und der Abbildungen“ (S. 7). Diese Selbstkennzeichnung durch den Vf. darf der Rezensent aufgreifen, wenn er im folgenden versucht, eine Vorstellung von der hier verfolgten Thematik und erbrachten Leistung zu vermitteln.

Beide Ausgaben haben es mit Geschichte auf schlesischem Boden zu tun, wie schon die leicht variierenden Untertitel bekunden: „Grabmale und Denkmäler aus acht Jahrhunderten“ dort — „Denkmäler erzählen schlesische Geschichte“ hier. Beide gehen chronologisch vor, einsetzend mit dem ausgehenden 12. Jh., die ältere nach einer Einleitung von sieben Seiten mit 61 Abschnitten, die sich jeweils auf ein Denkmal (bzw. eine Denkmalgruppe) beziehen und in meist halbseitigen Erläuterungstexten bestehen; die jüngere, ebenfalls nach einer „Einführung“ von 14 Seiten (bereichert um drei weitere Strichzeichnungen: Grüssauer Fürstenkapelle, Mausoleum in Kreisau, Lützower Denkmal in Zobten), in sechs Hauptkapitel gegliedert: Mittelalter, Renaissance, Barock, Rokoko und Klassizismus, Romantik, Historismus, Realismus und Moderne. In beiden Fällen macht ein knappes Literatur-, Orts- und Namenverzeichnis sowie ein Nachweis für die dort 86, hier 165 Abbildungen<sup>2</sup> den Beschluß. Die

1) G. G r u n d m a n n : Stätten der Erinnerung in Schlesien. Grabmale und Denkmäler aus acht Jahrhunderten, Jan Thorbecke Verlag, Konstanz und Stuttgart 1964 (Schriften des Kopernikuskreises, Bd 7), 108 S., 86 Abb.

2) Zum Bildnachweis auf S. 238 für S. 30 (Herzogin Hedwig findet die Leiche ihres Sohnes): das genannte Schlesienbändchen 1241 gibt zur dortigen Taf. 12 den Nachweis „Staatliche Bildstelle Berlin“.

Neuaufgabe, in Großquart auf reinem Kunstdruckpapier, erlaubte gegenüber der ersten — im Querformat mit eingeschobenen Kunstdruckblättern — eine zumeist größere, vielfach ganzseitige Wiedergabe der gewählten, durchweg vorzüglichen Bildvorlagen.

Wie die Zahl der Bilder ist auch der sie begleitende Text auf annähernd den doppelten Umfang angewachsen. Zu einem Teil beruht das auf wörtlicher Wiedergabe von Quellentexten zu solchen Themen, die bereits 1964 geboten wurden (z. B. die zeitgenössische Schilderung einer Wallfahrt von 1694 zum Trebnitzer Hedwigsgrab, Berichte aus der „Schlesischen Zeitung“ über die Beisetzung des Generals Tauentzien 1791, des Marschalls Blücher 1819, Karl von Holteis 1880 mit Umbenennung der Ziegelbastion in Holteihöhe 1882 wie auch beim Tode Gustav Freytags 1895 im Blick auf das Relief an dem nach ihm benannten Brunnen auf der Breslauer Promenade), auf Zitaten zu neu hinzugenommenen Denkmälern (Zeitungsberichte zum Breslauer Königsbesuch 1788 im Blick auf den Scheitniger Park und das dortige Denkmal Friedrich Wilhelms II. oder zur Eröffnung der vereinigten Frankfurt-Breslauer Universität im Jahre 1811). Zum andern ergab sich eine Texterweiterung durch eigene Zusätze Grundmanns, welche — oft auf minuziöser Einzelkorrespondenz beruhend — die Erstangaben bereicherten, nuancierten oder berichtigten<sup>3</sup>, sowie durch Einbeziehung zuvor nicht behandelter Denkmäler. Ins Auge fallen dabei vor allem das Bemühen um stärkere landschaftliche Veranschaulichung, die Angaben über Handschriftenschicksale (heutige Verwahrorte), Familienzusammenhänge oder einzelne jüngste Forschungsergebnisse; als neue Themen begegnen die Typen der Marien- und Wolkenbildsäulen, der Nepomukstatuen und der barocken Kapellenanbauten in Breslau (am Dom, an St. Vinzenz und St. Adalbert). Dankbar verzeichnet man beim Ebenmausoleum in Rosen, Kr. Kreuzburg, die Ergänzung durch den Hinweis auf die einzige Radierung, die wir von Karl Gotthard Langhans kennen, an der Schwelle der Romantik den Bericht über die Schlesienreise des preußischen Königspaares im Spätsommer 1800, beim Eingehen auf die Freiheitskriege die Episode von Napoleons Eintreten für eine würdige Beisetzung seines bei Markersdorf gefallenen Freundes Marschall Duroc, schließlich solch nachdenklich stimmende Einzelsätze wie die Bewertung des Spätgenepitaphs in der Breslauer Dorotheenkirche (1753) als „Abschiedsfanal einer versinkenden und überwundenen Epoche“ (S. 144) und die Kennzeichnung des 19. Jhs. als eines Jahrhunderts des Denkmals (S. 201), vorwiegend für die preußischen Ostprovinzen.

Im allgemeinen finden sich Deutungen wie die letzterwähnten naturgemäß im Einführungskapitel (S. 9—22), in welchem die Kombination des Kunstkenners, Konservators und Kunstpädagogen mit dem Geschichtsfreund, Philosophen und Sprachkünstler, wie sie Grundmann so eindrucksvoll verkörperte, besonders hervortritt. Seine Bemerkungen über die Spannweite des in einem solchen Bild-Text-Band Möglichen, über das „Gespräch“ zwischen Betrachter und Denkmal, über die konkrete Polarität, wie sie im Gedenkjahr 1913 gegeben war durch das Bauwerk der Jahrhunderthalle und das Festspiel Gerhart Hauptmanns als eines zukunftsweisenden Denkmals, dem seinerseits als Entsprechung auf dem Felde künstlerischen Schaffens das Lützower-Denkmal Theodor von Gosens zur Seite gestellt werden dürfe — „tatsächlich hatte sich das 20. Jahrhundert ... mit diesem Denkmal zu einer echten und gradlinigen Schlichtheit

3) Für eine künftige weitere Auflage wäre zu S. 37 zu berücksichtigen, daß die 1707 verstorbene letzte Fürstin von Liegnitz-Brieg meist unter dem Namen Charlotte in der Literatur behandelt wird (selten Karoline).

wiederum durchgerungen“: dies seien nur einige Beispiele für die Anstöße, welche von diesem Anfangskapitel für fruchtbare wissenschaftstheoretische Erörterungen wie für fächerübergreifende Betrachtungsweise auch eines breiteren Leserkreises ausgehen können. Seinem Schlesien vor 1945 bis in seine letzten Veröffentlichungen unermüdlich forschend und deutend verbunden, bleibt Grundmann doch nicht ausschließlich rückwärts gewandt und rein resignierend, wenn er künftige Entwicklungsmöglichkeiten behutsam abtastet: ohne Illusionen über die Einstellung der heute in Schlesien Lebenden zu dessen Denkmälern, spricht er doch von einer Aussicht pfleglicher Behütung zunächst wenigstens dort, „wo sich in einer für den Osten frühen mittelalterlichen Zeit die formenden Kräfte geschichtlichen Werdens beider Völker, der Deutschen und der Polen, begegnen und sich miteinander zum schlesischen Sonder- und Eigenstamm verschmolzen haben“ (S. 10).

Mainz

Ludwig Petry

**Als Jude in Breslau — 1941.** (Aus den Tagebüchern von Studienrat a. D. Dr. Willy Israel Cohn). Hrsg. von Joseph Walk. [Hebräische Übersetzung des Vorworts und der Einleitung.] Verband ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel — Bar-Ilan University, Institute for the Research of Diaspora Jewry. Produced by Attali Print-Office, Jerusalem. Printed in Israel 1975. VI, 90 S., 5 S. Anh.

Den Tagebuchaufzeichnungen von deutschen Juden, die dem nationalsozialistischen Rassenwahn zum Opfer gefallen sind, über die Zeit unmittelbar vor ihrer Deportation kommt ein hoher zeitgeschichtlicher Dokumentationswert einmal deshalb zu, weil sie äußerst selten sind, ganz besonders jedoch deshalb, weil sie wie kaum eine andere Quelle einen Einblick in das Leben dieser einer unmenschlichen Bedrückung ausgesetzten, gänzlich entrechteten Menschen zu geben vermögen. In den von Dr. Joseph Walk mit Unterstützung des Verbands ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel sowie der Bar-Ilan University (Institute for the Research of Diaspora Jewry) herausgegebenen Tagebuchaufzeichnungen des Breslauer Studienrats Dr. Willy Cohn (1888—1942) aus dem Jahre 1941, die wie durch ein Wunder der Vernichtung entgangen sind, liegt uns ein solches zutiefst erschütterndes Quellenzeugnis vor. Cohn, ein um die Erforschung der deutschen wie der jüdischen Geschichte verdienter Historiker, wurde, obwohl Frontsoldat des Ersten Weltkriegs, bereits 1933 zwangsweise in den Ruhestand versetzt, nicht nur, weil er Jude, sondern auch Mitglied der SPD war. Er stellte daraufhin sein Wissen und seine berufliche Erfahrung in den Dienst der jüdischen Gemeinschaft, außerdem betätigte er sich mit großem Erfolg wissenschaftlich. Seine beiden Söhne aus erster Ehe konnten schon in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft nach Frankreich und nach Palästina emigrieren. Kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gelang schließlich auch seiner ältesten Tochter aus zweiter Ehe, Ruth, die zu der Tagebuchedition ein menschlich bewegendes Vorwort geschrieben hat, die Auswanderung nach Palästina. Zu Beginn des Jahres 1941 befanden sich in der Obhut von Cohn und seiner Frau noch die beiden 1931 bzw. 1938 geborenen Kinder Susanne und Tamara.

Die knappen Tagebucheintragungen Cohns, bei denen es sich um den letzten Teil seines über viele Jahre erstreckenden Tagebuchs handelt, setzen mit Neujahr 1941 ein. Gewissenhaft registriert er die wichtigsten Begebenheiten seines Alltags, seine Tätigkeit, die ihn und seine Familie bewegenden Sorgen und Nöte, die Begegnungen mit jüdischen Leidensgenossen und mit sogenann-